I. N. 169.786

An die Sozialdemokratische Redaktion

Die Begründung des Selbstbestimmungsrechtes, auf Ihr am 8. November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß es den Bedingungen in keinem Punkte entsprochen hat. ~~[illegible]~~ Ihre ersten Nr. [illegible] ohne Zweifel zu [illegible] Antwort, daß die Fachstellung [illegible] ~~[illegible]~~ Antwort, daß die Redaktion am 7., also „wenige Tage vor dem Termin", mich ~~zu der~~ zum Vortrag eingeladen hat, entsprechen Sie mit ~~einer~~ Wendung, der (Aktion), Sie hätten mich, nicht in letzter Stunde eingeladen", sondern noch vorgestern mit Sicherheit festgestellt können (daß einen Beruf beim Verlag der Fackel)", daß ich „überhaupt in Wien" bin. Ich dürfte nicht ihn selbst ~~[illegible]~~ Unkenntnis [illegible] wenigstens Wendungen zu erfinden sein, ~~[illegible]~~ in denen ein gleichsam Zufall ein annähernd so starkes Maß von ~~Nichtwichtigkeit~~ Unwichtigkeit zu denken imstande wäre. Unwichtigkeit ist ~~[illegible]~~ die Angabe, daß Sie am 5. November ~~[illegible]~~ beim Verlag der Fackel telegraphisch angefragt haben, ob ich in Wien sei.

WIENER STADT BIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

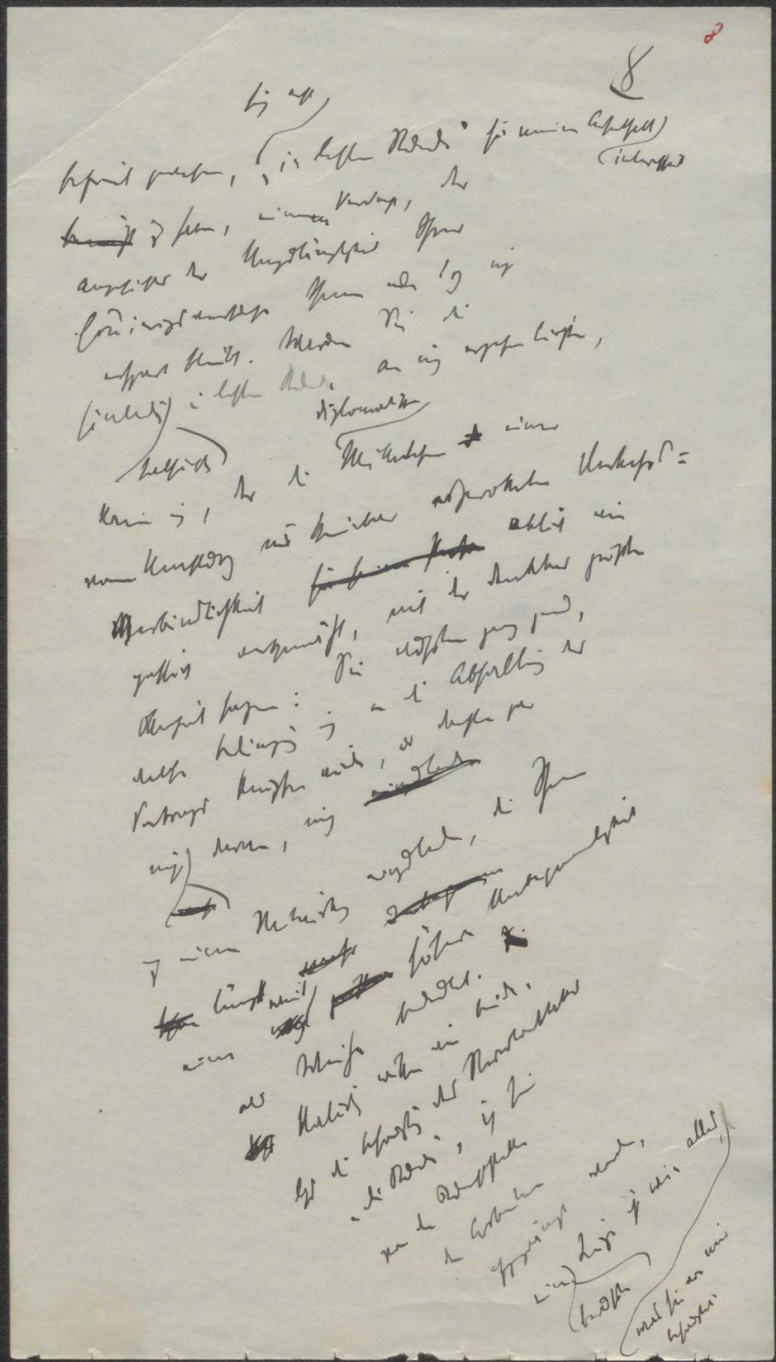
WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

5

MÜNCHNER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK



WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

2.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

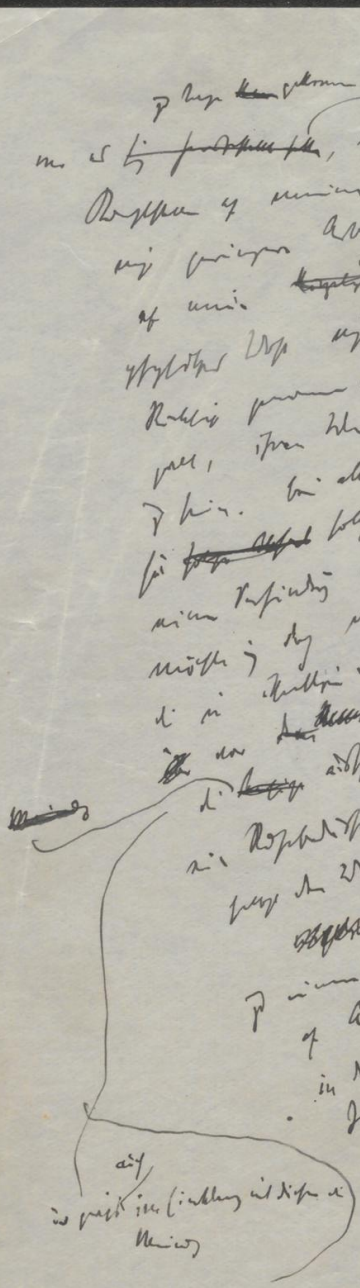
WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

16

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK



WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Wien, November 1925 47

An die
sozialdemokratische Kunststelle

(hier bitte eine Zeile frei zu lassen!!) V. Sonnenhofgasse 6

Die Begründung des Entschlusses, auf Ihr am 8. November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, dass es den Erwartungen in keinem Punkte entsprochen hat. Schon im ersten nicht. Der ohne Zweifel ~~zutreffenden~~ bewußtlichen Feststellung meiner Antwort, dass die Kunststelle am 7., also, "wenige Tage vor dem Termin", mich zum Vortrag eingeladen hat, entgegnen Sie mit der Erklärung, Sie hätten mich "nicht in letzter Stunde eingeladen", sondern "erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel)", dass ich "überhaupt in Wien" bin. Es dürften wohl im Gebiet des menschlichen Verkehrlebens wenige Wendungen zu erfinden sein, in denen ein annähernd so plausibler Tonfall ein annähernd so starkes Mass von Unwirklichkeit zu decken imstande ~~wäre~~. Unwiderleglich ist die Angabe, dass Sie am 5. November beim Verlag der Fackel telephonisch angefragt haben, ob ich in Wien sei. Warum diese Erkundigung nötig war, um ihr zwei Tage später die Einladung folgen zu lassen, wüsste ich nicht zu sagen. Wohl aber bin ich so frei, zu bekennen, dass ich erraten habe, welchem Zweck diese Erkundigung dienen konnte, und dass ich, um nicht die noch verbleibenden fünf Tage verzetteln zu lassen, das Antwortschreiben vom 7. November abfasste, das sofort abgesendet werden sollte, wenn die zu erwartende Einladung einträfe. Sie kam am 7. um 5 Uhr und es wäre unmöglich gewesen, Ihnen knapp vor ~~der~~ einer Vorlesung, die an diesem Tage stattfand, den mit Schreibmaschine geschriebenen Antwortbrief durch einen Boten zu senden, hätte ich ihn nicht vorbereitet gehabt. Da Ihnen das Juli-Heft der Fackel zwischen August und November bekannt wurde und ~~also~~ besser bekannt als mir Ihre Julireise nach Paris, so wäre es eigentlich - bei einigem Glauben an den Ernst meiner Publikation - kaum notwendig gewesen, diesen Antwortbrief zu provocieren, der doch nur wiederholen konnte, was in jenem Aufsatz stand,

WIENER STADT- U. LANDES

~~provozieren.~~ Wenn sie trotzdem es für notwendig gehalten haben und für möglich mich für die Republikfeier zu gewinnen, wenn Sie sich eine solche, wie Sie zu sagen scheinen, ohne meine Mitwirkung gar nicht denken konnten, so hatten ~~Sie~~ seit dem August, seit Ihrer Rückkehr aus Paris, gewiss hinreichend Zeit, mich zu ihr einzuladen, und auch die Bedingung zu erwägen, unter der ich einzig entschlossen schien, diese Einladung anzunehmen. Sie werden sich erinnern, dass ich vor einem Jahre, gelegentlich einer andern, beiweitem nicht so schweren Komplikation, Ihre gleichfalls ein paar Tage vor dem Termin erfolgte Einladung abgelehnt habe. Sie erinnern sich gewiss auch, unter welcher Kautel sie für die letzte Maifeier von mir angenommen wurde: Sie erinnern sich sicherlich auch der zahllosen administrativen Widerwärtigkeiten, unter denen ich in den vorangehenden Jahren immer wieder der ehrenvollen Aufgabe, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, nachgekommen bin, trotz dem Ihnen längst bekannten innersten Widerstreben, einer mich verderblich dünkenden Kunstpolitik als [illegible]rischer Aufputz zu dienen. Gleichwohl hat meine freudige Bereitschaft, zu den Arbeitern zu sprechen, bisher kein anderes Hindernis als das der physischen Undurchführbarkeit gekannt, welches eben in einer ~~Verständigung~~ begründet sein kann, die aus irgendeinem Grunde, sei es der Abneigung oder der Schlamperei, erst wenige Tage vor dem Termin erfolgt. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass für eine solche Usance eine Erklärung zu finden wäre, wie sie Ihnen in dem einleitenden Satz Ihres Schreibens beliebt. Es sei Ihnen erst am 5. November gelungen mit Sicherheit festzustellen, dass ich überhaupt in Wien bin. Um die ganze Groteske dieser Angabe zu kennzeichnen, möchte ich es mir am liebsten ersparen, darauf hinzuweisen, dass ich an diesem Tage nicht etwa in London, sondern in Wien einen Shakespeare-Vortrag gehalten habe, der der neunte Abend in einem Zyklus "Theater der Dichtung" war, von welchem dem verantwortlichen Leiter der proletarischen Kunstangelegenheiten und des kritischen Ressorts der Arbeiterzeitung nicht das geringste bekannt wurde, offenbar weil es eine Privatangelegenheit wie Ihre Abwesenheit von Wien war. Dieser Hinweis ist mir aus dem Grunde unerwünscht, weil ich Gefahr laufe, die so absolute Ignorierung der

MUSEEN BERLIN · U. LANDESAMT
1

vermutlich einzigen künstlerischen Tatsache des Ortsgebiets und Zeitraums im Vergleich mit der Beachtung von Hanswurstiaden als eine persönlich Kränkung zu empfinden. Es würde mir kaum gelingen, die nun einmal gegebene und ortsübliche Einstellung zu künstlerischen Angelegenheiten als persönliche Prestige- und Eitelkeitsfragen selbst bei einer Instanz, die sich Kunststelle nennt, zu verrücken. So berechtigt es gewiss wäre zu untersuchen, was denn der dienstlich so in Anspruch genommene Leiter einer solchen denn eigentlich Wichtigeres zu tun hätte, als sich um die Darbietung von hundert Gestalten aus Shakespeare, Goethe, Gogol, Nestroy, Raimund, Wedekind, Hauptmann etc. auf der Scene eines einzigen Sprechers zu kümmern, so sei doch bloss festgestellt, dass er zum mindesten genug Wichtiges zu tun hatte, um nicht einmal von der Tatsache dieses Zyklus etwas zu wissen, obschon sie in der Fackel wie in dem von ~~dem~~ ihm redigierten Ressorts seiner eigenen Zeitung ~~vermerkt~~ angekündigt war. Wenn nun dieser Umstand, der gewiss noch weit beträchtlicher ist als der Zyklus der zehn Vorlesungen, ohneweiters zur Kenntnis genommen werden muss, so bleibt doch dem Leiter der Kunststelle immer noch das dienstliche Interesse für eine einzige Vorlesung, für die ~~am 12. November~~ zugestanden. Um dieses Interesse zu betätigen, muss er allerdings zu erforschen suchen, ob ich überhaupt in Wien bin. Dies mit Sicherheit festzustellen, ist ihm nun erst am 5. November und zwar durch einen Anruf beim Verlag der Fackel gelungen. Wer in einer fernen Zeit noch weniger von meiner künstlerischen Tätigkeit in Wien wissen sollte als der Leiter der Kunststelle und etwa auf dessen ~~Dokument~~ literarischen Nachlass angewiesen wäre, um sich „überhaupt" ein Bild von den Wiener Verhältnissen im Herbst 1925 zu machen, müsste auf die Vermutung kommen, dass ich entweder in jener Zeit als abgängig galt oder dass mindestens durch einige Monate das Telephon nicht funktioniert hat. Oder wohl auch, dass Sie sich seit dem August an jedem Tag vergebens bemüht haben, telephonisch zu erfahren, ob ich in Wien sei, und dass der Verlag der Fackel erst am 5. November mit dem Geständnis herausgerückt ist. Denn erst an diesem Tage hatten Sie die Sicherheit. Ich möchte Ihnen nun offen sagen, dass ich er-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 1

staunt bin über die Möglichkeit, mit einer Aussage von solchem Wahrhaftigkeitsgehalt mir gegenüber zu treten und auch zu erwarten, dass eine so plausible Erklärung meinem Intellekt genügen werde. Sie belieben aus dem Geständnis, Sie hätten erst am 5.November mit Sicherheit festgestellt - welches Geständnis Sie doch nicht entschuldigen, sondern belasten würde -, die Wendung zu machen, Sie hätten es erst am 5.November mit Sicherheit feststellen können, woraus ein Dritter schliessen muss, Sie hätten vorher angestrengte Versuche gemacht, es festzustellen, und es hätte solcher Versuche auch bedurft, weil ~~in~~ den ganzen Monat Oktober hindurch - eben ausser den Sonderlingen, die ~~den~~ Vortragssaal ~~besetzt~~ hatten, es in ganz Wien niemand gewusst hat. Aber dieser unbeteiligte Dritte würde, wenn er nicht von dem Tonfall Ihrer Aufklärung hingerissen ist, meinen, Sie hätten in der ~~gegründeten~~ Annahme, ich sei verreist, getrost einen Brief, der mir wohl nachgesandt worden wäre, riskieren können, Sie hätten, wäre dieser, sagen wir vom 15.Oktober datierte Brief mir selbst nach Moskau gefolgt, ganz sicher noch vor dem 7.November einen Bescheid gehabt, ob ich ~~die~~ Republikfeier ~~am 12.November abhalten~~ würde, und wären dann ganz gewiss noch gründlicher von dem Verdacht befreit gewesen, sich erst "in letzter Stunde" für meinen Aufenthalt interessiert zu haben, einem Verdacht, der angesichts der Unzulänglichkeit Ihrer Eruierungsversuche Ihnen nun doch nicht erspart bleibt. Warum Sie die Einladung tatsächlich in letzter Stunde an mich ergehen liessen, kann ich, der die diplomatischen Mittelchen einer vom Umsturz ~~und~~ scheinbar ausgerotteten Verkehrs[illegible]bindlichkeit aktiv wie passiv verschmäht, mit der denkbar grössten Offenheit sagen: Sie wussten ganz genau, welche Bedingung ich an die Abhaltung des Vortrags knüpfen würde, und dachten gar nicht daran, mich zu einer Mitwirkung einzuladen, die Ihnen längst eine weit höhere Unbequemlichkeit als Weihe bedeutet. Natürlich wissen wir beide, dass die Behauptung des Revolverblattes "Die Stunde", ich sei von der Kunststelle den Arbeitern aufgezwängt worden, eine bewusste Lüge ist, wie alles, was Sie von mir behauptet. Die Wahrheit ist vielmehr, dass ich der Kunst-

stelle von den Arbeitern aufgezwangt wurde, dass ~~die~~ zahlreiche Mahnungen und Erkundigungen aus den Kreisen der Arbeiter ~~und Angestellten~~ genötigt gezwungen haben, mich "in letzter Stunde" aufzufordern. Diese Bezeichnung für den Zeitpunkt, in dem die Einladung erfolgt ist, habe nicht ich gewählt, der dem Zeitabschnitt, welchen das Wort "Stunde" bedeutet, so weit wie möglich die Scham ersparen möchte. Die Unbequemlichkeit meiner Erscheinung für alle Faktoren, die mit dem sogenannten Wiener Geistesleben in irgend einer Form zusammenhängen, die Schwierigkeit, die die Verbindung mit mir für alle literarischen Interessen zeitigt und also auch im Gebiet jener bürgerlichen Bestrebungen, mit denen die Sozialdemokratische Kunststelle verknüpft ist, ist seit dem besonderen Kampf, den ich seit einigen Monaten führe, katastrophal geworden. Wenn vom Standpunkt jener antirevolutionären Gesinnung, die sich seit dem Umsturz damit begnügt hat, den proletarischen Kreisen zu bourgeoisen Kunstgenüssen zu verhelfen, alles, was ich tue, als eine Narrheit erscheint, so ist es doch klar, dass mein unbeugsames Auftreten gegen die Pressschande, deren Entfesselung die Indolenz, die Hochhaltung des liberalen Idols oder die bleiche Furcht vor dem Erpresser duldet, hinnimmt oder begünstigt - dass mein im Glück der Isoliertheit fortgesetzter und durch keine taktischen Bedenken zu hemmender Kampf unerwünschte Verbindungsstörungen heraufbeschwören würde. Nie hätte ich im Ernst erwartet, dass es einem Sozialdemokraten, der, wenn nicht gestattet, so doch widerspruchslos hingenommen hat, dass sein Portrait in einem dieser Schandblätter auftauche - trotz dem Vorbild des protestierenden bürgerlichen Kritikers Alfred Polgar es widerspruchslos hingenommen hat -, nie hätte ich erwartet, dass ihm im Juli oder August oder wann immer gegen die beispiellose Schandung meines Namens, und selbst gegen die in Verbindung mit seinem eigenen kunstpolitischen Ressort erfolgte, ~~[illegible]~~ der Auflehnung oder der Berichtigung "opportun" erscheinen würde. Was alles ist seit dem Monate Mai auf diesem Gebiete, aus dem die Schande der Uebeltäter und die ihrer Dulder wetteifernd zum Himmel des freiheitlichen Ideals stinken, als nicht opportun erschienen

KIELER STADT- U LANDESBIBL.

oder als opportun nicht erschienen! Was Sie nun zum konkreten Anlass als "klipp und klar" erklärbar vorschlagen, lehne ich mit derselben Unbeugsamkeit ab, mit der ich in meinen eigenen Erklärungen und Aufklärungen beharre und fortfahre, mit der Hartnäckigkeit, die mich taktischen Versuchen unzugänglich und darum zum Politiker untauglich macht. Sie wollen erklären, dass Sie mich "auch diesmal" zur Erhöhung der Feier eingeladen haben und die Arbeiterschaft meine Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüsst (wobei Sie so freundlich sind, mich von der Verpflichtung zu einer solchen los, zuzusprechen). Dies würde der entfesselten Schufterei, auf die Sie doch nicht den geringsten Bezug zu nehmen gesonnen sind, nichts geringeres ermöglichen als den Trumpf einer Bestätigung: indem Sie, nunmehr willens, mich abermals der Arbeiterschaft aufzuzwängen, genötigt seien, gegen eine sichtliche Gegenströmung in der Arbeiterschaft meine Mitwirkung zu rechtfertigen. Während Sie in Wahrheit von der Arbeiterschaft gezwungen werden, mich einzuladen, hätte es - für den besseren Willen, der wohl noch weit selbstverständlicher ist als meine Mitwirkung - den Anschein, als ob Sie mich nun erst jener müssten. Und dieser Effekt des wahren Missverhältnisses, dieser Misseffekt ist unvermeidlich, solange Sie sich nicht entschliessen, klipp und klar zu sagen, welche Schufterei an mir und ebenso auch an Ihnen begangen wurde - ganz so wie das lästige Wachstum der Frechheit unvermeidlich ist, solange sich die Parteipublizistik nicht entschliesst - ganz jenseits von der Schmach, die mir angetan wurde und die gewiss als solche die Abwehr jener Frechheit erfordert hätte, die mich dem Proletariat als den einzig berufenen Sprecher seiner Feste hingestellt haben - solange sie sich also nicht entschliesst, das Uebel von Grund auf anzupacken und die Parole "Hinaus aus Wien mit dem Schuft!", die ihr längst aus dem Ausland entgegentönt, selbsttätig zu verbreiten. Ich könnte Ihnen mit der Offenheit, die ich für unumgänglich halte, auch sagen, welches Thema ich mir als das würdigste ausersehen hätte, um eine Republik nicht nur zu feiern, sondern auch zu rehabilitieren. Sie haben doch nicht im Ernst erwartet, dass ich es über mich bringen könnte, zum so und soviel'ten Male

zur Feier der Republik meinen Vers aufzusagen, der die Befriedigung zum Ausdruck bringt, dass wir die Habsburger los sind! Wenn es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen könnte, dass ich noch Jahrzehnte nach dem Umsturz die Seligkeit dieses Verlustes preisen werde und sowohl in republikanischer Sicherheit wie vor der Gefahr einer ~~entschädigung~~ Wendung kein anderes ~~Geständnis~~ Bekenntnis abzulegen hätte, so werden Sie doch auch nicht glauben, dass ich die Pflicht versäumen könnte, die Träger des republikanischen Gedankens zu fragen, ob sie sich seiner würdig erwiesen haben; und dass ich da an den kulturellen Problemen, die ich für nicht minder wichtig halte als die Eroberung politischen Neulands und für wichtiger als alle gewerkschaftlichen Nützlichkeiten, vorübergehen könnte, des müssen Sie versichert sein. Nichts halte ich für dringender als gerade ~~jetzt~~ die Arbeiterschaft mit meiner Auffassung von der äussersten Schande, die die errungene Freiheit befleckt: der ihrer heillosen Vermischung mit der Libertinage des publizistischen ~~Lebens~~ Treibens, vertraut zu machen und gemäss meiner öffentlichen Ankündigung auf die Aufgabe hinzuweisen, zu untersuchen, wie ihre politischen und kulturellen Führer sich zu diesem wahrhaft namenlosen Uebel gestellt und welche Gründe sie von der Wahrnehmung eines wahrhaft revolutionären Interesses abgehalten haben. Nun, ich wüsste mir keine würdigere Republikfeier als einen Vortrag, der mit solchem Appell ausgefüllt wäre und den ich der Arbeiterschaft ~~gewiss~~ mit Gewissheit nicht vorenthalten werde. Hätte mir Ihre Einladung genügend Zeit gelassen, so hätte ich keineswegs ~~vorfohlt~~ gezögert, ihn zu verfassen und Sie von solcher Absicht zu verständigen. Indes hätte selbst die Kürze der Zeit bis zum Vortrag meinem Wunsch, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, kein Hindernis in den Weg gelegt, wenn nicht die Kürze der Zeit, die dem Vortrag selbst gegönnt war, es ~~rein~~ mir unmöglich gemacht hätte, ein bereits vorhandenes Werk, wie etwa "Wolkenkuckucksheim", den Arbeitern zu bieten, vielleicht die einzige Arbeit, die ich gegenwärtig ausser jener kulturellen Notwendigkeit, zu bieten hätte, ohne ~~die~~ meine Republikfeier als Heuchelei empfinden zu müssen. Denn bei jedem andern Vers gegen die glücklich überstandene Schmach der Monarchie

STADT- U. LANDES

müsste ich mich und die Hörer ~~doch~~ erinnern, dass in ihr eine Pressschande, wie sie der Geist der Freiheit duldet, keinen Tag lang möglich gewesen wäre.! Eine Dichtung wie jene aber als Programm zu wählen, haben Sie mir durch die Eröffnung unmöglich gemacht, dass der Vortrag - dessen Einschiebung vor die Abendfeier ~~doch~~ deutlich den Ihnen in letzter Stunde ~~aufgezwungenen~~ ~~effektroyierten~~ Entschluss beweist - kaum länger als anderthalb Stunden ~~dauern dürfte~~. Um den Arbeitern zu sagen, was ich für unerlässlich halte, hätte diese knapp bemessene Zeit wohl ausgereicht, und wären Sie mit dem Thema einverstanden gewesen, so hätte ich auf die Erklärung, die ich von Ihnen verlangt habe, ohneweiters verzichten können. Sie wären aber mit dem Thema nicht einverstanden gewesen, denn Sie sind gewiss der Ansicht, dass man die Republik nicht würdiger feiern könne, als indem man ~~alles~~, was ihrer Ehre angetan wird, verschweigt. Ich bin anderer Ansicht, und da ich diese vor den Arbeitern ~~nicht~~ bekennen werde, so ist es unmöglich, dass ich mich hiezu der Vermittlung der Kunststelle bediene. Sie werden mir nicht nachsagen können, dass ich, während Sie tatsächlich erst am 5. November feststellen konnten, dass ich zur Disposition bin, nicht schon im Juli für Ersatz besorgt war, indem ich Ihnen zur Feier der Republik die Herren Werfel, Hofmannsthal, ~~und vor allem~~ einen so ausgesprochenen Linksradikalen wie "Bekessy" empfohlen habe. Wie immer diese Kunstkräfte sich verhalten mögen, ich vermute, dass es sich die Kunststelle überlegen würde, ihnen bei eintretender Schwierigkeit mit Redewendungen wie sie zu meiner Beschwichtigung ~~dargeboten~~ werden, zu begegnen, und dass ihr Leiter auch nicht ~~den Versuch machen~~ würde, die Vernachlässigung seiner wesentlichsten Aufgabe mit dienstlicher Ablenkung und mit Unwohlsein zu entschuldigen. Ich habe ihn an alles mögliche schon erinnert und es wird ihm wohl auch noch bewusst sein, dass er mir das Motiv der dienstlichen Inanspruchnahme und der Erkrankung bereits in jedem Fall vorgehalten hat, wo es zu Tage gekommen war, dass die Kunststelle auf meine wahrlich geringere Arbeit und auf mein physisches Wohl nicht ~~die~~ geringste ~~Rücksicht~~ genommen hatte, wenn es doch galt, ihren Wünschen dienstbar zu sein. Bei

STADT- U. LANDES

allem menschlichen Bedauern für solche Ursache einer Verhinderung in wichtigem Falle, möchte ich doch mit der Offenheit, die in öffentlichen Dingen der Kunstverwaltung selbst vor privaten Rücksichten steht, und gewiss auch im Einklang mit dieser die Meinung aussprechen, dass hier ein Ruhebedürfnis, welches selbst den Wunsch nach einem Besuch unerfüllt lässt, zu einem endlichen Verzicht auf Agenden drängt, in denen einzig das allgemeine Interesse zu entscheiden hat. Wenn man sich schon nicht entschliessen könnte, eine Kunstverwaltung als solches aufzugeben, durch die, weil es nun einmal nicht darauf abzielt, die künstlerischen Möglichkeiten der vom bürgerlichen Schmutz unberührten Proletarierseele zu erschliessen, zumindesten zweifelhaft geworden ist, ob es nicht sittlicher wäre, sie durch Branntwein vom Operettengenuss abzulenken als umgekehrt.

WIENER STADT- U. LANDESBIB

An die

sozialdemokratische Kunststelle

V. Sonnenhofgasse 6

Wien, 14. November 1925

Die Begründung des Entschlusses, auf Ihr am 8.November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, dass es den Erwartungen in keinem Punkte entsprochen hat. Schon im ersten nicht. Der ohne Zweifel berechtigten Feststellung meiner Antwort, dass die Kunststelle am 7., also "wenige Tage vor dem Termin", mich zum Vortrag eingeladen hat, entgegnen Sie mit der Erklärung, Sie hätten mich "nicht in letzter Stunde eingeladen", sondern "erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel)", dass ich "überhaupt in Wien" bin. Es dürften wohl im Gebiet des menschlichen Verkehrslebens wenige Wendungen zu erfinden sein, in denen ein annähernd so plausibler Tonfall ein annähernd so starkes Mass von Unwirklichkeit zu decken imstande wäre. Unwiderleglich ist die Angabe, dass Sie am 5.November beim Verlag der Fackel telephonisch angefragt haben, ob ich in Wien sei. Warum diese Erkundigung nötig war, um ihr erst zwei Tage später die Einladung folgen zu lassen, wüsste ich nicht zu sagen. Wohl aber bin ich ab frei, zu bekennen, dass ich erraten habe, welchem Zweck diese Erkundigung dienen konnte, und dass ich, um nicht die noch verbleibenden fünf Tage verzetteln zu lassen, das Antwortschreiben vom 7.November abfasste, ~~das~~ welches sofort abgesendet werden sollte, wenn die zu erwartende Einladung einträfe. Sie kam am 7. um 5 Uhr und es wäre unmöglich gewesen, Ihnen knapp vor einer Vorlesung, die an diesem Tage stattfand, den mit Schreibmaschine geschriebenen Antwortbrief durch einen Boten zu senden, hätte ich ihn nicht vorbereitet gehabt. Da Ihnen das Juli-Heft der Fackel zwischen August und November bekannt wurde und besser bekannt als mir Ihre Julireise

STADT- U. LANDESBIBL. WIEN

nach Paris, so wäre es eigentlich - bei einigem Glauben an den Ernst meiner Publikation - kaum notwendig gewesen, diesen Antwortbrief zu provocieren, der doch nur wiederholen konnte, was in jenem Aufsatz stand. Wenn Sie trotzdem es für notwendig gehalten haben, und für möglich, mich für die Republikfeier zu gewinnen, wenn Sie sich eine solche ohne meine Mitwirkung gar nicht denken konnten, so hatten Sie seit dem August, seit Ihrer Rückkehr aus Paris, gewiss hinreichend Zeit, mich zu ihr einzuladen, und auch die Bedingung zu erwägen, unter der ich einzig entschlossen schien, diese Einladung anzunehmen. Sie werden sich erinnern, dass ich vor einem Jahre, gelegentlich einer andern, beiweitem nicht so schweren Komplikation, Ihre gleichfalls ein paar Tage vor dem Termin erfolgte Einladung abgelehnt habe. Sie erinnern sich gewiss auch, unter welcher Kautel diese für die letzte Maifeier von mir angenommen wurde: der Name der Kunststelle, deren Wirksamkeit ich zuvor öffentlich missbilligt hatte, musste auf den Karten gestrichen werden. Sie erinnern sich sicherlich auch der zahllosen administrativen Widerwärtigkeiten, unter denen ich in den vorangehenden Jahren immer wieder der ehrenvollen Aufgabe, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, nachgekommen bin, trotz dem Ihnen längst bekannten innersten Widerstreben, einer mir verderblich scheinenden Kunstpolitik als künstlerischer Aufputz zu dienen. Gleichwohl hat meine freudige Bereitschaft, zu den Arbeitern zu sprechen, bisher kein anderes Hindernis als das der physischen Unmöglichkeit gekannt, welches eben in der Art einer Einladung begründet sein kann, die aus irgendeinem Grunde, sei es Widerwille oder Schlamperei, erst wenige Tage vor dem Termin erfolgt. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass für eine solche Usance eine Erklärung zu finden wäre, wie sie Ihnen in dem einleitenden Satz Ihres Schreibens beliebt. Es sei Ihnen erst am 5.November gelungen mit Sicherheit festzustellen, dass ich "überhaupt" in Wien bin!. Um die ganze Groteske dieser Angabe zu kennzeichnen, möchte ich es mir am liebsten ersparen, darauf hinzuweisen, dass ich an diesem Tage nicht etwa in London, sondern in Wien einen Shakespeare-Vortrag gehalten habe, der

WIENER STADT- U. LANDES

der neunte Abend in einem Zyklus "Theater der Dichtung" war, von welchem dem verantwortlichen Leiter der proletarischen Kunstangelegenheiten und des kritischen Ressorts der Arbeiter-Zeitung nicht das geringste bekannt wurde, offenbar weil er eine Privatangelegenheit war wie Ihre Abwesenheit von Wien. Dieser Hinweis ist mir aus dem Grunde unerwünscht, weil ich die Gefahr des Verdachts laufe, die so absolute Ignorierung der vermutlich einzigen künstlerischen Tatsache des Ortsgebietes und Zeitraums im Vergleich mit der Beachtung von Hanswurstiaden als eine persönliche Kränkung zu empfinden. Es würde mir kaum gelingen, die nun einmal gegebene, ortsübliche Einstellung zu künstlerischen Angelegenheiten als Eitelkeitsfragen selbst bei einer Instanz, die sich Kunststelle nennt, zu verrücken. So berechtigt es gewiss wäre, zu untersuchen, was der dienstlich so in Anspruch genommene Leiter einer solchen denn eigentlich Wichtigeres zu tun hätte, als sich um die Darbietung von hundert Gestalten aus Shakespeare, Goethe, Gogol, Nestroy, Raimund, Wedekind, Hauptmann etc. auf der Scene eines einzigen Sprechers zu kümmern, so sei doch bloss festgestellt, dass er zum mindesten genug Wichtiges zu tun hatte, um nicht einmal von der Tatsache dieses Zyklus etwas zu wissen, obschon sie in der Fackel wie in dem von ihm redigierten Ressort seiner eigenen Zeitung angekündigt war. Wenn nun dieser Umstand, der kulturell gewiss noch weit beträchtlicher ist als ein Zyklus von zehn Vorlesungen, ohneweiters zur Kenntnis genommen werden muss, so bleibt doch dem Leiter der Kunststelle immer noch das dienstliche Interesse für eine einzige Vorlesung, für die zur Republikfeier, zugestanden. Um dieses Interesse zu betätigen, muss er allerdings zu erforschen suchen, ob ich <u>überhaupt</u> in Wien bin. Dies mit Sicherheit festzustellen, ist ihm nun erst am 5.November und zwar durch einen Anruf beim Verlag der Fackel gelungen. Wer in einer fernen Zeit noch weniger von meiner künstlerischen Tätigkeit in Wien wissen sollte als der Leiter der Kunststelle und etwa auf dessen brieflichen Nachlass angewiesen wäre, um sich ein Bild von den Wiener Verhältnissen im Herbst 1925 zu machen, müsste auf die Vermutung kommen,

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 1

dass ich entweder in jener Zeit als abgängig galt oder dass mindestens durch einige Monate das Telephon gestört war. Oder wohl auch, dass Sie sich seit dem August an jedem Tag vergebens bemüht haben, telephonisch zu erfahren, ob ich in Wien sei, und dass der Verlag der Fackel erst am 5.November mit dem Geständnis herausgerückt ist. Denn erst an diesem Tage hatten Sie die Sicherheit. Ich möchte Ihnen nun offen sagen, dass ich erstaunt bin über den Mut, mit einer Aussage von solchem Wahrhaftigkeitsgehalt mir gegenüberzutreten und auch zu erwarten, dass eine so plausible Erklärung meinem Intellekt genügen werde. Sie belieben mit dem Geständnis, Sie hätten erst am 5.November mit Sicherheit festgestellt - welches Geständnis Sie doch nicht entschuldigen,sondern belasten würde -, die Wendung vorzunehmen, Sie hätten es erst am 5.November mit Sicherheit feststellen können, woraus ein Dritter schliessen muss, Sie hätten vorher angestrengte Versuche gemacht, es festzustellen, und es hätte solcher Versuche auch bedurft, weil den ganzen Monat Oktober hindurch - eben ausser den Sonderlingen, die meinen Vortragssaal besetzt hatten - es in ganz Wien niemand gewusst hat. Aber dieser unbeteiligte Dritte würde, wenn er nicht von dem Tonfall Ihrer Aufklärung hingerissen ist, meinen, Sie hätten in der Annahme, ich sei verreist, getrost einen Brief, der mir wohl nachgesandt worden wäre, riskieren können, Sie hätten, wäre dieser sagen wir vom 15.Oktober datierte Brief mir selbst nach Moskau gefolgt, ganz sicher noch vor dem 7.November einen Bescheid gehabt, ob ich an der Republikfeier mitwirken würde, und wären dann ganz gewiss noch gründlicher von dem Verdacht befreit gewesen, sich erst "in letzter Stunde" für meinen Aufenthalt interessiert zu haben, einem Verdacht, der angesichts der Unzulänglichkeit Ihrer Eruierungsversuche Ihnen nun doch nicht erspart bleibt. Warum Sie diese Einladung tatsächlich in letzter Stunde an mich ergehen liessen, kann ich, der die diplomatischen Mittelchen einer vom Umsturz nur scheinbar ausgerotteten Verkehrsverbindlichkeit aktiv wie passiv verschmäht, mit der denkbar grössten Offenheit sagen: Sie wussten ganz genau, welche Bedingung ich an die Abhaltung des Vortrags knüpfen

WIENER ST. U. LANDESBIBL.

würde, und dachten gar nicht daran, mich zu einer Mitwirkung einzuladen, die Ihnen längst eine weit höhere Unbequemlichkeit als Weihe Ihrer Feste bedeutet. Natürlich wissen wir beide, dass die Behauptung des Revolverblattes "Die Stunde", ich sei von der Kunststelle den Arbeitern aufgezwängt worden, eine bewusste Lüge ist, wie alles, was sie von mir behauptet. Die Wahrheit ist vielmehr, dass ich der Kunststelle von den Arbeitern aufgezwängt wurde, dass zahlreiche Mahnungen und Erkundigungen aus den Kreisen der Arbeiter Sie gezwungen haben, mich "in letzter Stunde" aufzufordern. Diese Bezeichnung für den Zeitpunkt, in dem die Einladung erfolgt ist, habe nicht ich gewählt, der dem Zeitabschnitt, welchen das Wort "Stunde" bedeutet, so weit ~~als~~ wie nur irgend möglich die Scham ersparen möchte. Die Wahrheit ist: Die Unbequemlichkeit meiner Erscheinung für alle Faktoren, die mit dem sogenannten Wiener Geistesleben in irgend einer Form zusammenhängen, die Schwierigkeit, die die Verbindung mit mir für alle literarischen Bestrebungen zeitigt und also auch im Gebiet jener bürgerlichen Interessen, mit denen die sozialdemokratische Kunststelle verknüpft ist, ist ~~seit~~ durch den besonderen Kampf, dem ich seit einigen Monaten führe, katastrophal geworden. Wenn vom Standpunkt jener antirevolutionären Gesinnung, die sich ~~vom~~ seit dem Umsturz ~~an~~ damit begnügt hat, den proletarischen Kreisen zu bourgeoisen Kunstgenüssen zu verhelfen, schon alles, was ich tue, als eine Narrheit erscheint, so war es doch klar, dass mein unbeugsames Auftreten gegen die Pressschande, deren Entfesselung die Indolenz, die Hochhaltung des liberalen Idols oder die bleiche Furcht vor dem Erpresser duldet, hinnimmt oder begünstigt - so war es also klar, dass mein im Glück der Isoliertheit gesteigerter und durch keine taktischen Bedenken zu hemmender Kampf unerwünschte Verbindungsstörungen heraufbeschwören würde. Es schien Ihnen "nicht sehr opportun", im August zu berichtigen, was im Juni zu lesen war? Nie hätte ich im Ernst erwartet, dass es einem Sozialdemokraten, der, wenn nicht gestattet, so doch widerspruchslos hingenommen hat, dass sein Portrait in einem dieser Schandblätter auftauche- trotz dem Vorbild des protestierenden bürgerlichen Kollegen

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 1

Alfred Polgar es widerspruchslos hingenommen hat -, nie hätte ich erwartet, dass ihm im Juni oder August oder wann immer gegen die beispiellose Besudelung meines Wirkens, und selbst gegen die in Verbindung mit seinem eigenen kunstpolitischen Ressort erfolgte, ein Schritt der Auflehnung oder der Berichtigung "opportun" erscheinen würde. Was alles ist seit dem Monate März auf diesem Gebiete, aus dem die Schande der Uebeltäter und die ihrer Dulder wetteifernd zum Himmel des freiheitlichen Ideals stinken, als nicht opportun erschienen oder als opportun nicht erschienen! Was Sie nun zum konkreten Anlass als "klipp und klar" erklärbar vorschlagen, lehne ich mit derselben Unbeugsamkeit ab, mit der ich in meinen eigenen Erklärungen und Aufklärungen beharre und fortfahre, mit der Hartnäckigkeit, die mich taktischen Versuchen unzugänglich und darum zum Politiker untauglich macht. Sie wollen erklären, dass Sie mich "auch diesmal" zur Erhöhung der Feier eingeladen haben und die Arbeiterschaft meine Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüsst (wobei Sie so freundlich sind, mich von der Verpflichtung zu einer solchen ausdrücklich loszusprechen). Und damit hoffen Sie, "alle Missverständnisse beseitigt zu haben"! Aber was zu beseitigen ist, ist kein Missverständnis, sondern die Schufterei, und was Sie erklären wollen - ein Kompliment ins Ohr eines Mannes, den Sie für einen eitlen Narren Halten und der in Wahrheit für nichts weniger zu haben ist -, würde der entfesselten Schufterei, auf die Sie doch nicht den geringsten Bezug zu nehmen gesonnen sind, nichts geringeres ermöglichen als den Triumph einer <u>Bestätigung</u> der Lüge: indem Sie, nunmehr willens, mich "auch diesmal" der Arbeiterschaft aufzuzwängen, genötigt seien, gegen eine sichtliche Gegenströmung in der <u>Arbeiterschaft</u> meine Mitwirkung zu <u>rechtfertigen</u>. Während Sie in Wahrheit von der Arbeiterschaft gezwungen werden, mich einzuladen, hättemes- selbst für den besseren Willen als den der Schufterei, die wohl noch weit selbstverständlicher ist als meine Mitwirkung - den Anschein, als ob Sie mich nun erst jener suggerieren müssten. Und dieser Effekt des wahren Missverständnisses, dieser Misseffekt ist unvermeidlich, wenn Sie sich nicht entschliessen, „klipp

WIENER STADT- U. LANDES

und klar zu sagen, welche schändliche Lüge gegen mich und ebenso auch gegen Sie gewagt wurde; ganz so wie das tägliche Wachstum der Frechheit unvermeidlich ist, solange sich die Parteipublizistik nicht entschliesst - ganz jenseits der Schmach, die mir angetan wurde und die gewiss als solche die Abwehr derer erfordert hätte, welche mich dem Proletariat als den einzig berufenen Sprecher seiner Feste hingestellt haben - solange sich also die Parteipublizistik nicht entschliesst, das Uebel von Grund aus anzupacken und die Parole "Hinaus aus Wien mit dem Schuft!", die ihr längst aus dem Ausland entgegentönt, selbsttätig zu verbreiten. Ich könnte Ihnen mit der Offenheit, die ich für unumgänglich halte, auch sagen, welches Thema ich mir als das würdigste ausersehen hätte, um eine Republik nicht nur zu feiern, sondern auch zu rehabilitieren. Sie haben doch nicht im Ernst erwartet, dass ich es über mich bringen könnte, zum so und so-vielten Male zur Feier der Republik meinen Vers aufzusagen, der die Befriedigung zum Ausdruck bringt, dass wir die Habsburger los sind. Wenn es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen könnte, dass ich noch Jahrzehnte nach dem Umsturz die Seligkeit dieses Verlustes preisen würde und sowohl in republikanischer Sicherheit wie vor der Gefahr einer Wendung kein anderes Bekenntnis abzulegen hätte, so werden Sie doch auch nicht glauben, dass ich die Pflicht versäumen könnte, die Träger des republikanischen Gedankens zu fragen, ob sie sich seiner würdig erwiesen haben; und dass ich da an den kulturellen Problemen, die ich für nicht minder wichtig halte als die Eroberung politischen Neulands und für wichtiger als alle gewerkschaftlichen Nützlichkeiten, nicht vorübergehen könnte, des mögen Sie versichert sein. Nein, nichts halte ich für dringender, als gerade die Arbeiterschaft mit meiner Auffassung von der äussersten Schande, die die errungene Freiheit befleckt, der ihrer heillosen Vermischung mit der Libertinage des publizistischen Treibens, vertraut zu machen und sie gemäss meiner öffentlichen Ankündigung auf die Aufgabe hinzuweisen, zu untersuchen, wie ihre politischen und kulturellen Führer sich zu diesem wahrhaft namenlosen Uebel gestellt und welche Gründe sie von der

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 1

Wahrnehmung eines wahrhaft revolutionären Interesses bisher abgehalten haben. Nein, ich wüsste mir keine würdigere Republikfeier als einen Vortrag, der mit solchem Appell ausgefüllt wäre und den ich der Arbeiterschaft auch wahrlich nicht vorenthalten werde. Hätte mir Ihre Einladung genügend Zeit gelassen, so hätte ich keineswegs gezögert, ihn zu verfassen und Sie von solcher Absicht zu verständigen. Indes hätte selbst die Kürze der Zeit bis zum Vortrag meinem Wunsch, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, kein Hindernis in den Weg gelegt, wenn nicht die Kürze der Zeit, die dem Vortrag selbst gegönnt war, es mir unmöglich gemacht hätte, ein bereits vorhandenes Werk, wie etwa "Wolkenkuckucksheim", den Arbeitern zu bieten, vielleicht die einzige Arbeit, die ich gegenwärtig ausser jener kulturellen Notwendigkeit zu bieten hätte, ohne meine Republikfeier als Heuchelei empfinden zu müssen. Denn bei jedem andern Vers gegen die glücklich überstandene Schmach der Monarchie müsste ich doch mich und die Hörer daran erinnern, dass in ihr eine Pressschande, wie sie der Geist der Freiheit duldet, keinen Tag lang möglich gewesen wäre! Eine Dichtung wie jene aber als Programm zu wählen, haben Sie mir durch die Eröffnung unmöglich gemacht, dass der Vortrag - dessen Einschiebung vor die Abendfeier wohl deutlich den Ihnen in letzter Stunde aufgezwängten Entschluss beweist- kaum länger als anderthalb Stunden würde dauern dürfen. Um den Arbeitern zu sagen, was ich heute für unerlässlich halte, hätte diese knapp bemessene Zeit wohl ausgereicht, und waren Sie mit dem Thema einverstanden gewesen, so hätte ich sogar auf die Klarstellung, die ich von Ihnen verlangt habe, ohneweiters verzichten können. Sie wären aber mit dem Thema nicht einverstanden gewesen, denn Sie sind gewiss der Ansicht, dass man die Republik nicht würdiger feiern könne, als indem man das Aeusserste, was ihrer Ehre angetan wird, verschweigt. Ich bin anderer Ansicht, und da ich sie vor den Arbeitern bekennen werde, so ist es unmöglich, dass ich mich hiezu der Vermittlung der Kunststelle bediene. Sie werden mir nicht nachsagen können, dass ich, während Sie tatsächlich erst am 5. November feststellen konnten, dass ich zur Disposition bin, nicht schon im Juli für Ersatz besorgt war, indem ich Ihnen zur Feier der Republik

alles bis auf die letzte Seite zu beschreiben

An die

Wien, 14. November 1925

sozialdemokratische Kunststelle

V. Sonnenhofgasse 6

Die Begründung des Entschlusses, auf Ihr am 8. November mir übersandtes Schreiben mit einer Ablehnung zu antworten, ist die folgende: Der Verlag der Fackel hat Ihnen bereits mitgeteilt, dass es den Erwartungen in keinem Punkte entsprochen hat. Schon im ersten nicht. Der ohne Zweifel berechtigten Feststellung meiner Antwort, dass die Kunststelle am 7., also "wenige Tage vor dem Termin", mich zum Vortrag eingeladen hat, entgegnen Sie mit der Erklärung, Sie hätten mich "nicht in letzter Stunde eingeladen", sondern "erst vorgestern mit Sicherheit feststellen können (durch einen Anruf beim Verlag der Fackel)", dass ich "überhaupt in Wien" bin. Es dürften wohl im Gebiet des menschlichen Verkehrslebens wenige Wendungen zu erfinden sein, in denen ein annähernd so plausibler Tonfall ein annähernd so starkes Mass von Unwirklichkeit zu decken imstande wäre. Unwiderleglich ist die Angabe, dass Sie am 5. November beim Verlag der Fackel telephonisch angefragt haben, ob ich in Wien sei. Warum diese Erkundigung nötig war, um ihr erst zwei Tage später die Einladung folgen zu lassen, wüsste ich nicht zu sagen. Wohl aber bin ich so frei, zu bekennen, dass ich erraten habe, welchem Zweck diese Erkundigung dienen konnte, und dass ich, um nicht die noch verbleibenden fünf Tage verzetteln zu lassen, das Antwortschreiben vom 7. November abfasste, das sofort abgesendet werden sollte, wenn die zu erwartende Einladung einträfe. Sie kam am 7. um 5 Uhr und es wäre unmöglich gewesen, Ihnen knapp vor einer Vorlesung, die an diesem Tage stattfand, den mit Schreibmaschine geschriebenen Antwortbrief durch einen Boten zu senden, hätte ich ihn nicht vorbereitet gehabt. Da Ihnen das Juli-Heft der Fackel zwischen August und November bekannt wurde und besser bekannt als mir Ihre Julireise

STADT- U. LANDESBIBL. WIEN I

nach Paris, so wäre es eigentlich - bei einigem Glauben an den Ernst meiner Publikation - kaum notwendig gewesen, diesen Antwortbrief zu provocieren, der doch nur wiederholen konnte, was in jenem Aufsatz stand. Wenn Sie trotzdem es für notwendig gehalten haben, und für möglich, mich für die Republikfeier zu gewinnen, wenn Sie sich eine solche [illegible] ohne meine Mitwirkung gar nicht denken konnten, so hatten Sie seit dem August, seit Ihrer Rückkehr aus Paris, gewiss hinreichend Zeit, mich zu ihr einzuladen, und auch die Bedingung zu erwägen, unter der ich einzig entschlossen schien, diese Einladung anzunehmen. Sie werden sich erinnern, dass ich vor einem Jahre, gelegentlich einer andern, beiweitem nicht so schweren Komplikation, Ihre gleichfalls ein paar Tage vor dem Termin erfolgte Einladung abgelehnt habe. Sie erinnern sich gewiss auch, unter welcher Kautel /diese/ für die letzte Maifeier von mir angenommen wurde: der Name der Kunststelle, deren Wirksamkeit ich zuvor öffentlich missbilligt hatte, musste auf den Karten gestrichen werden. Sie erinnern sich sicherlich auch der zahllosen administrativen Widerwärtigkeiten, unter denen ich in den vorangehenden Jahren immer wieder der ehrenvollen Aufgabe, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, nachgekommen bin, trotz dem Ihnen längst bekannten innersten Widerstreben, einer mir verderblich scheinenden Kunstpolitik als künstlerischer Aufputz zu dienen. Gleichwohl hat meine freudige Bereitschaft, zu den Arbeitern zu sprechen, bisher kein anderes Hindernis als das der physischen Unmöglichkeit gekannt, welches eben in der Art einer Einladung begründet sein kann, die aus irgendeinem Grunde, sei es Widerwille oder Schlamperei, erst wenige Tage vor dem Termin erfolgt. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass für eine solche Usance eine Erklärung zu finden wäre, wie sie Ihnen in dem einleitenden Satz Ihres Schreibens beliebt. Es sei Ihnen erst am 6. November gelungen mit Sicherheit festzustellen, dass ich "überhaupt" in Wien bin! Um die ganze Groteske dieser Angabe zu kennzeichnen, möchte ich es mir am liebsten ersparen, darauf hinzuweisen, dass ich an diesem Tage nicht etwa in London, sondern in Wien einen Shakespeare-Vortrag gehalten

habe, der der neunte Abend in einem Zyklus "Theater der Dichtung" war, von welchem dem verantwortlichen Leiter der proletarischen Kunstangelegenheiten und des kritischen Ressorts der Arbeiter-Zeitung nicht das geringste bekannt wurde, offenbar weil er eine Privatangelegenheit war wie Ihre Abwesenheit von Wien. Dieser Hinweis ist mir aus dem Grunde unerwünscht, weil ich die Gefahr der Pedanterie laufe, die so absolute Ignorierung der vermutlich einzigen künstlerischen Tatsache des Ortsgebietes und Zeitraums im Vergleich mit der Beachtung von Hanswurstiaden als eine persönliche Kränkung zu empfinden. Es würde mir kaum gelingen, die nun einmal gegebene, und ortsübliche Einstellung zu künstlerischen Angelegenheiten als ~~persönlichen Prestige-~~ und Eitelkeitsfragen selbst bei einer Instanz, die sich Kunststelle nennt, zu verrücken. So berechtigt es gewiss wäre zu untersuchen, was ~~denn~~ der dienstlich so in Anspruch genommene Leiter einer solchen denn eigentlich Wichtigeres zu tun hätte, als sich um die Darbietung von hundert Gestalten aus Shakespeare, Goethe, Gogol, Nestroy, Raimund, Wedekind, Hauptmann etc. auf der Scene eines einzigen Sprechers zu kümmern, so sei doch bloss festgestellt, dass er zum mindesten genug Wichtiges zu tun hatte, um nicht einmal von der Tatsache dieses Zyklus etwas zu wissen, obschon sie in der Fackel wie in dem von ihm redigierten Ressort seiner eigenen Zeitung angekündigt war. Wenn nun dieser Umstand, der kulturell gewiss noch weit beträchtlicher ist als ein Zyklus von zehn Vorlesungen, ohneweiters zur Kenntnis genommen werden muss, so bleibt doch dem Leiter der Kunststelle immer noch das dienstliche Interesse für eine einzige Vorlesung, für die zur Republikfeier, zugestanden. Um dieses Interesse zu betätigen, muss er allerdings zu erforschen suchen, ob ich <u>überhaupt</u> in Wien bin. Dies mit Sicherheit festzustellen, ist ihm nun erst am 5. November und zwar durch einen Anruf beim Verlag der Fackel gelungen. Wer in einer fernen Zeit noch weniger von meiner künstlerischen Tätigkeit in Wien wissen sollte als der Leiter der Kunststelle und etwa auf dessen brieflichen Nachlass angewiesen wäre, um sich ~~überhaupt~~ ein Bild von den Wiener Verhältnissen im Herbst 1925 zu machen, müsste auf die Vermutung kommen, dass ich ent-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

weder in jener Zeit als abgängig galt oder dass mindestens durch einige Monate das Telephon gestört war. Oder wohl auch, dass Sie sich seit dem August an jedem Tag vergebens bemüht haben, telephonisch zu erfahren, ob ich in Wien sei, und dass der Verlag der Fackel erst am 5.November mit dem Geständnis herausgerückt ist. Denn erst an diesem Tage hatten Sie die Sicherheit. Ich möchte Ihnen nun offen sagen, dass ich erstaunt bin über ~~die Möglichkeit~~ den Mut, mit einer Aussage von solchem Wahrhaftigkeitsgehalt mir gegenüberzutreten und auch zu erwarten, dass eine so plausible Erklärung meinem Intellekt genügen werde. Sie belieben ~~aus~~ mit dem Geständnis, Sie hätten erst am 5.November mit Sicherheit festgestellt - welches Geständnis Sie doch nicht entschuldigen, sondern belasten würde -, die Wendung ~~zu machen~~ vorgenommen, Sie hätten es erst am 5.November mit Sicherheit feststellen können, woraus ein Dritter schliessen muss, Sie hätten vorher angestrengte Versuche gemacht, es festzustellen, und es hätte solcher Versuche auch bedurft, weil den ganzen Monat Oktober hindurch - eben ausser den Sonderlingen, die meinen Vortragssaal besetzt hatten - es in ganz Wien niemand gewusst hat. Aber dieser unbeteiligte Dritte würde, wenn er nicht von dem Tonfall Ihrer Aufklärung hingerissen ist, meinen, Sie hätten in der Annahme, ich sei verreist, getrost einen Brief, der mir wohl nachgesandt worden wäre, riskieren können, Sie hätten, wäre dieser sagen wir vom 15.Oktober datierte Brief mir selbst nach Moskau gefolgt, ganz sicher noch vor dem 7.November einen Bescheid gehabt, ob ich an der Republikfeier mitwirken würde, und wären dann ganz gewiss noch gründlicher von dem Verdacht befreit gewesen, sich erst "in letzter Stunde" für meinen Aufenthalt interessiert zu haben, einem Verdacht, der angesichts der Unzulänglichkeit Ihrer Kruierungsversuche Ihnen nun doch nicht erspart bleibt. Warum Sie die Einladung tatsächlich in letzter Stunde an mich ergehen liessen, kann ich, der die diplomatischen Mittelchen einer vom Umsturz nur scheinbar ausgerotteten Verkehrsverbindlichkeit aktiv wie passiv verschmäht, mit der denkbar grössten Offenheit sagen: Sie wussten ganz genau, welche Bedingung ich an die Abhaltung des Vortrags knüpfen

würde, und dachten gar nicht daran, mich zu einer Mitwirkung einzuladen, die Ihnen längst eine weit höhere Unbequemlichkeit als Weihe Ihrer Feste bedeutet. Natürlich wissen wir beide, dass die Behauptung des Revolverblattes "Die Stunde", ich sei von der Kunststelle den Arbeitern aufgezwängt worden, eine bewusste Lüge ist, wie alles, was sie von mir behauptet. Die Wahrheit ist vielmehr, dass ich der Kunststelle von den Arbeitern aufgezwängt wurde, dass zahlreiche Mahnungen und Erkundigungen aus den Kreisen der Arbeiter Sie gezwungen haben, mich "in letzter Stunde" aufzufordern. Diese Bezeichnung für den Zeitpunkt, in dem die Einladung erfolgt ist, habe nicht ich gewählt, der dem Zeitabschnitt, welchen das Wort "Stunde" bedeutet, so weit wie nur irgend möglich die Scham ersparen möchte. Die Wahrheit ist ~~xxxx~~: Die Unbequemlichkeit meiner Erscheinung für alle Faktoren, die mit dem sogenannten Wiener Geistesleben in irgend einer Form zusammenhängen, die Schwierigkeit, die die Verbindung mit mir für alle literarischen Bestrebungen zeitigt und also auch im Gebiet jener bürgerlichen Interessen, mit denen die sozialdemokratische Kunststelle verknüpft ist, ist seit dem besonderen Kampf, den ich seit einigen Monaten führe, katastrophal geworden. Wenn vom Standpunkt jener antirevolutionären Gesinnung, die sich ~~seit dem~~ vom Umsturz neu damit begnügt hat, den proletarischen Kreisen zu bourgeoisen Kunstgenüssen zu verhelfen, schon alles, was ich tue, als eine Narrheit erscheint, so war es doch klar, dass mein unbeugsames Auftreten gegen die Pressschande, deren Entfesselung die Indolenz, die Hochhaltung des liberalen Idols oder die bleiche Furcht vor dem Erpresser duldet, hinnimmt oder begünstigt - so war es also klar, dass mein im Glück der Isoliertheit gesteigerter und durch keine taktischen Bedenken zu hemmender Kampf unerwünschte Verbindungsstörungen heraufbeschwören würde. Es schien Ihnen „nicht sehr opportun", im August zu berichtigen, was im Juni zu lesen war? Nie hätte ich im Ernst erwartet, dass es einem Sozialdemokraten, der, wenn nicht gestattet, so doch widerspruchslos hingenommen hat, dass sein Portrait in einem dieser Schandblätter auftauche - trotz dem Vorbild des protestierenden bürgerlichen Kollegen Alfred Polgar

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 1

es widerspruchslos hingenommen hat -, nie hätte ich erwartet, dass ihm im Juni oder August oder wann immer gegen die beispiellose Besudelung meines Wirkens, und selbst gegen die in Verbindung mit seinem eigenen kunstpolitischen Ressort erfolgte, ein Schritt der Auflehnung oder der Berichtigung "opportun" erscheinen würde. Was alles ist seit dem Monate März auf diesem Gebiete, aus dem die Schande der Uebeltäter und die ihrer Dulder wetteifernd zum Himmel des freiheitlichen Ideals stinken, als nicht opportun erschienen oder als opportun nicht erschienen! Was Sie nun zum konkreten Anlass als "klipp und klar" erklärbar vorschlagen, lehne ich mit derselben Unbeugsamkeit ab, mit der ich in meinen eigenen Erklärungen und Aufklärungen beharre und fortfahre, mit der Hartnäckigkeit, die mich taktischen Versuchen unzugänglich und darum zum Politiker untauglich macht. Sie wollen erklären, dass Sie mich "auch diesmal" zur Erhöhung der Feier eingeladen haben und die Arbeiterschaft meine Mitwirkung geradezu als selbstverständlich begrüsst (wobei Sie so freundlich sind, mich von der Verpflichtung zu einer solchen ausdrücklich loszusprechen). Und damit hoffen Sie, "alle Missverständnisse beseitigt zu haben"! Aber was zu beseitigen ist, ist kein Missverständnis, sondern die Schufterei, und was Sie erklären wollen - ein Kompliment ins Ohr eines Mannes, den Sie für einen eitlen Narren halten und der in Wahrheit für nichts weniger zu haben ist -, würde der entfesselten Schufterei, auf die Sie doch nicht den geringsten Bezug zu nehmen gesonnen sind, nichts geringeres ermöglichen als den Triumph einer Bestätigung der Lüge: indem Sie, nunmehr willens, mich ~~abermals~~ „auch diesmal" der Arbeiterschaft aufzuzwängen, genötigt seien, gegen eine sichtliche Gegenströmung in der Arbeiterschaft meine Mitwirkung zu rechtfertigen. Während Sie in Wahrheit von der Arbeiterschaft gezwungen werden, mich einzuladen, hätte es - selbst für den besseren Willen als den der Schufterei, die wohl noch weit 'selbstverständlicher' ist als meine Mitwirkung - den Anschein, als ob Sie mich nun erst jener suggerieren müssten. Und dieser Effekt des wahren Missverständnisses, dieser Misseffekt ist unvermeidlich, wenn Sie sich nicht entschliessen, klipp

und klar zu sagen, welche schändliche Lüge gegen mich und ebenso auch gegen Sie gewagt wurde; ganz so wie das tägliche Wachstum der Frechheit unvermeidlich ist, solange sich die Parteipublizistik nicht entschliesst - ganz jenseits der Schmach, die mir angetan wurde und die gewiss als solche die Abwehr derer erfordert hätte, welche mich dem Proletariat als den einzig berufenen Sprecher seiner Feste hingestellt haben - solange sich also die Parteipublizistik nicht entschliesst, das Uebel von Grund auf anzupacken und die Parole "Hinaus aus Wien mit dem Schuft!", die ihr längst aus dem Ausland entgegentönt, selbsttätig zu verbreiten. Ich könnte Ihnen mit der Offenheit, die ich für unumgänglich halte, auch sagen, welches Thema ich mir als das würdigste ausersehen hätte, um eine Republik nicht nur zu feiern, sondern auch zu rehabilitieren. Sie haben doch nicht im Ernst erwartet, dass ich es über mich bringen könnte, zum so und sovielten Male zur Feier der Republik meinen Vers aufzusagen, der die Befriedigung zum Ausdruck bringt, dass wir die Habsburger los sind. Wenn es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen könnte, dass ich noch Jahrzehnte nach dem Umsturz die Seligkeit dieses Verlustes preisen würde und sowohl in republikanischer Sicherheit wie vor der Gefahr einer Wendung kein anderes Bekenntnis abzulegen hätte, so werden Sie doch auch nicht glauben, dass ich die Pflicht versäumen könnte, die Träger des republikanischen Gedankens zu fragen, ob sie sich seiner würdig erwiesen haben; und dass ich da an den kulturellen Problemen, die ich für nicht minder wichtig halte als die Eroberung politischen Neulands und für wichtiger als alle gewerkschaftlichen Nützlichkeiten, nicht vorübergehen könnte, des mögen Sie versichert sein. Nein, nichts halte ich für dringender, als gerade die Arbeiterschaft mit meiner Auffassung von der äussersten Schande, die die errungene Freiheit befleckt, der ihrer heillosen Vermischung mit der Libertinage des publizistischen Treibens, vertraut zu machen und sie gemäss meiner öffentlichen Ankündigung auf die Aufgabe hinzuweisen, zu untersuchen, wie ihre politischen und kulturellen Führer sich zu diesem wahrhaft namenlosen Uebel gestellt und welche Gründe sie von

ANDEBIBL. WIENER S.

der Wahrnehmung eines wahrhaft revolutionären Interesses bisher abgehalten haben. Nein, ich wüsste mir keine würdigere Republikfeier als einen Vortrag, der mit solchem Apell ausgefüllt wäre und den ich der Arbeiterschaft auch wahrlich nicht vorenthalten werde. Hätte mir Ihre Einladung genügend Zeit gelassen, so hätte ich keineswegs gezögert, ihn zu verfassen und Sie von solcher Absicht zu verständigen. Indes hätte selbst die Kürze der Zeit bis zum Vortrag meinem Wunsch, vor der Arbeiterschaft zu sprechen, kein Hindernis in den Weg gelegt, wenn nicht die Kürze der Zeit, die dem Vortrag selbst gegönnt war, es mir unmöglich gemacht hätte, ein bereits vorhandenes Werk, wie etwa "Wolkenkuckucksheim", den Arbeitern zu bieten, vielleicht die einzige Arbeit, die ich gegenwärtig ausser jener kulturellen Notwendigkeit zu bieten hätte, ohne meine Republikfeier als Heuchelei empfinden zu müssen. Denn bei jedem andern Vers gegen die glücklich überstandene Schmach der Monarchie müsste ich doch mich und die Hörer daran erinnern, dass in ihr eine Pressschande, wie sie der Geist der Freiheit duldet, keinen Tag lang möglich gewesen wäre! Eine Dichtung wie jene aber als Programm zu wählen, haben Sie mir durch die Eröffnung unmöglich gemacht, dass der Vortrag - dessen Einschiebung vor die Abendfeier wohl deutlich den Ihnen in letzter Stunde aufgezwängten Entschluss beweist - kaum länger als anderthalb Stunden würde dauern dürfen. Um den Arbeitern zu sagen, was ich heute für unerlässlich halte, hätte diese knapp bemessene Zeit wohl ausgereicht, und wären Sie mit dem Thema einverstanden gewesen, so hätte sogar ich auf die Klarstellung, die ich von Ihnen verlangt habe, ohneweiters verzichten können. Sie wären aber mit dem Thema nicht einverstanden gewesen, denn Sie sind gewiss der Ansicht, dass man die Republik nicht würdiger feiern könne, als indem man das Aeusserste, was ihrer Ehre angetan wird, verschweigt. Ich bin anderer Ansicht, und da ich sie vor den Arbeitern bekennen werde, so ist es unmöglich, dass ich mich hiezu der Vermittlung der Kunststelle bediene. Sie werden mir nicht nachsagen können, dass ich, während Sie tatsächlich erst am 5. November feststellen konnten, dass ich zur Disposition bin, nicht schon im Juli für Ersatz besorgt war, indem ich Ihnen zur Feier der Republik